

Erst überlegen - dann photographieren!

Autor(en): **Schildknecht, C.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **45 (1952)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-989578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ERST ÜBERLEGEN – DANN PHOTOGRAPHIEREN!

Wer hätte vor hundert Jahren gedacht, dass einmal sogar Kinder photographieren könnten! Damals gab es noch keine Momentverschlüsse, noch keine Trockenplatten und Filme. Der Photograph musste alle Platten selber giessen und sie sofort, solange sie nass waren, in der Kamera belichten, indem er einen runden Deckel von der Linse abhob und nach gewisser Zeit wieder aufsetzte. Heute sind wir durch die ungeahnten technischen Errungenschaften geradezu verwöhnt. Von diesen bestrickt, glaubt mancher, die Schönheit einer Photographie müsse von den „Schikanen“ des Apparates abhängen, und ist erstaunt, wenn man ihm sagt, dass schon vor hundert Jahren so vollendete Photographien geschaffen wurden, dass sie heute noch als Vorbilder gelten. – Wer einen „Zauberkasten“ besitzt, sollte ihn vor allem kennenlernen und zu behandeln wissen. Der Photohändler, der deinen Apparat verkauft hat, erklärt dir gerne die wichtigsten Bestandteile und Handgriffe. Wir fassen hier zunächst einmal nur zusammen, welche Fragen technischer Natur vor der Aufnahme gestellt werden sollen (um Lehrgeld zu sparen):

1. Ist die Kamera lichtdicht? Wenn deine Bilder helle Flammenzungen aufweisen, so lass den Apparat untersuchen. Behandle ihn immer so freundlich wie deine Uhr. Lass ihn nicht am Rucksack baumeln und setze ihn nicht sorglos allerhand Puffen aus. Er ist empfindlicher als ein Kochkessel.

2. Ist die Linse staubig oder angelaufen? Wische sie nie mit schweissigen Fingern, sondern mit einem ganz weichen Pinsel oder Seidentüchlein ab.

Fällt Gegenlicht in die Linse? Dann wird die Aufnahme gewiss durch Reflexringe halb oder ganz verdorben. Benütze stets eine Sonnenblende; aber sieh dich auch dann noch genau vor, dass keine direkten Sonnenstrahlen in die Linse fallen.

3. Hast du den Apparat auf die Entfernung des Hauptgegenstandes eingestellt? Bei Personenaufnahmen halte ge-



Häuser und Berge im Gleichgewicht (Bietschhorn zwischen den Hausgiebeln). Mädchen vor der dunkeln Hauswand, wo es hell hervortritt.

nügend Abstand ein, damit deine „Opfer“ auf dem Bilde weder den Kopf noch die Füße verlieren. Verlass dich nicht auf den äussersten Rand im kleinen Spiegelsucher, gib lieber etwas Spielraum. Unterlass Kopfstudien (Nahaufnahmen) mit einer Linse gewöhnlicher Brennweite, wegen der unfehlbar sich ergebenden perspektivischen Übertreibung (Nase zu

gross, Ohren zu klein). Obligatorischer Mindestabstand: dreifache Grösse des Gegenstandes, bei Brustbildern also $1\frac{1}{2}$ –2 m. Perspektivisch gute Aufnahmen lassen sich nötigenfalls vergrössern; üble Perspektive dagegen ist nicht mehr zu „heilen“, und die Aufnahme ist wertlos.

4. Hast du den Verschluss auf diejenige Zahl eingestellt, die dir richtig erscheint? Erträgt die Bewegung des Gegenstandes diese Belichtungszeit? Bei unbewegten Dingen belichte lieber ein wenig zu lang als zu kurz; richte dich eher nach den Schatten des Bildes als nach den hellen Stellen.

Nie selber am Verschluss herumdoktern! Überlass dies dem Feinmechaniker.

5. Hast du die Blendenöffnung richtig gewählt? Regel: offene Blende erlaubt kurze Belichtung aus der Hand, kleine Blende verlangt längere Belichtung vom Stativ oder sonst einem Stützpunkt aus. $\frac{1}{10}$ Sek. aus freier Hand ist nicht ratsam (verwackelte Aufnahmen bereiten Ärger). Fehlt ein Stützpunkt, so richte dich lieber nach der Belichtungszeit ($\frac{1}{25}$, $\frac{1}{50}$), öffne die Blende entsprechend, unter Verzicht auf die Schärfe nebensächlicher Bildteile.

6. Überhaste nicht! Erst mit der Übung erwirbst du eine gewisse Gewandtheit.

Suche das Schöne – doch mit Bedacht!

Nachdem wir das Fundament des Photographierens betrachtet haben, ist es nötig, dass wir uns auch „im oberen Stock“ etwas umsehen, vorausgesetzt, unser Ziel sei ein Bild im strengeren Sinne, nicht ein flüchtiger Bildbericht oder bloss ein Erinnerungshelgen aufs Geratewohl.

Ist es überhaupt möglich, mittels der Photographie ein Bild zu schaffen? Erlaubt die Technik der Photographie ein freies Gestalten? Zugegeben, dieses ist in der Photographie – verglichen mit dem Freihandzeichnen und Malen – sehr beschränkt. Doch fragen wir uns einmal: Wählt die Kamera etwa selbst den günstigen Standort, den Bildausschnitt, den richtigen Zeitpunkt, die geeignete Blendenöffnung und die Belichtungszeit, den Film und das Filter? Nein, das alles steht ausschliesslich in deiner Macht. Auch in der Photographie ist



Spannung des Bildes: Zug der Rosse in der Diagonalen (mit Schwergewicht oben rechts) – kraftvolle Gegenwirkung durch das Entgegenstemmen des Mannes.

eben nichts selbstverständlich – wenn es auch nachher so aussieht. Abgesehen von den technischen Mitteln an sich, kommt es vor allem auf den Menschen an, der hinter dem Apparat steht. Fehlt diesem Menschen der Sinn für Wahrheit und Schönheit, fürs Ebenmass, fehlt ihm die künstlerische Schau und das Einfühlungsvermögen, so nützt auch der beste Apparat herzlich wenig.

Es geht also darum, den Sinn für Schönheit und Echtheit mit Bedacht zu pflegen – und das ist auch ohne Photokästchen möglich, sogar ganz kostenlos. Die alten Apparate erzogen den Photographen viel straffer zur überlegten Bildgestaltung, weil dieser das Bild auf einer grossen Mattscheibe beurteilen musste. Die kleinen Knipskästchen von heute aber verleiten leichthin zum übereilten, gedankenlosen Loshaspeln, zur sinnlosen Filmvergeudung. – Greife zu einem alten Hilfsmittel, indem du aus einem Karton vom Format 18×24 cm ein rechteckiges Loch, so gross wie eine Postkarte,

ausschneidest. Wenn du nun beim Anblick eines Motivs (einer Landschaft, eines Stillebens, eines Denkmals usw.) verlockt bist, mit der Kamera dies zu „geniessen“, so betrachte das Motiv mit einem Auge durch den Kartonrahmen, den du in Armeslänge vors Auge hältst. (Ein Kartonrahmen, halb so gross als eben angegeben, wäre entsprechend näher vors Auge zu halten, 20–30 cm entfernt.) Und nun überlege dir: Wie würdest du das Bild aufbauen, „komponieren“?

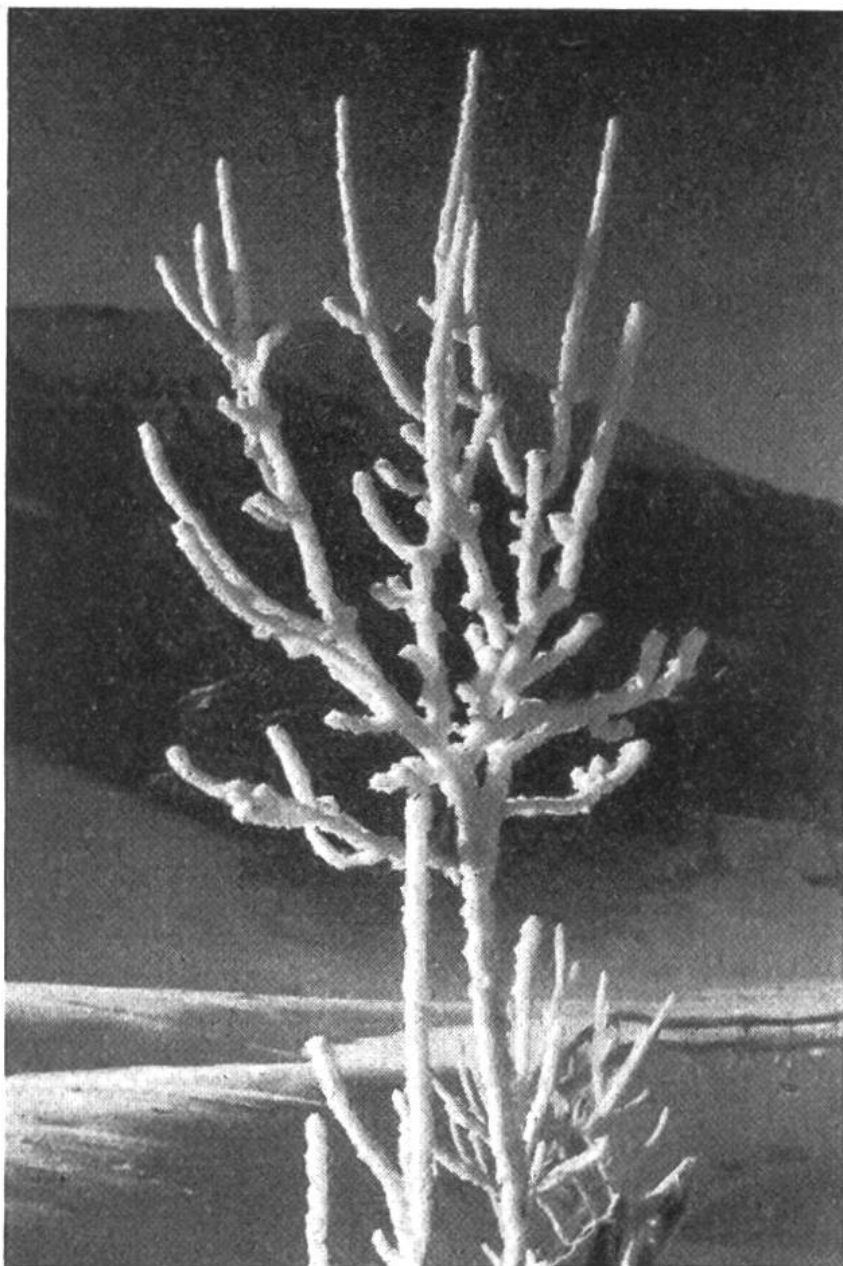
1. Hast du das Wesentliche klar erfasst? Lass Unnötiges beiseite. Lass dich nie vom Farbenreiz eines Motivs verleiten, es sei denn, du habest eine Farbaufnahme im Sinne. – Ist der Hauptgegenstand (das Hauptmotiv) genug betont? Das lässt sich bei bestimmter Beleuchtung erzielen, oft auch durch Filter oder durch Scharfeinstellen bei offener Blende (wobei der Hintergrund unscharf wird, im Gegensatz zum scharfen Hauptmotiv). Enthält das Bild mehrere Hauptmotive, so wähle den Standort derart, dass diese weder aufeinandergetürmt noch nebeneinandergereiht erscheinen.

2. Ist das Hauptmotiv im besten Lichtwinkel beleuchtet? Treibe Beleuchtungsstudien zu Hause mit der Tischlampe: Versuche, einen Würfel, eine Kugel, ein Figürchen „ins beste Licht“ zu stellen. – Photographiere nie Personen im Schatten von Bäumen (die Lichtflecken stören), auch nicht im grellen Sonnenschein (im Sommer deshalb nur morgens oder abends).

3. Wie würdest du den Bildausschnitt wählen, d.h. wo würdest du das Bild abgrenzen? Wirkt dieses als ein geschlossenes Ganzes oder führen wichtige Linien grundlos zum Bild heraus, anstatt hinein?

4. Ist das Bild nun im Gleichgewicht, ist es ausgewogen oder bedarf eine Seite noch eines Gegengewichts? (Symmetrie, d.h. Gleichförmigkeit der Bildhälften, wirkt langweilig.)

5. Wie steht es mit der Linienführung und mit der Verteilung von Hell und Dunkel? Linien im rechten Winkel wirken meist schroff (z. B. wenn ein Weg im rechten Winkel auf den Bildrand stösst, oder wenn ein Arm oder ein Bein



Baumzweige streben zur Höhe, deshalb unbedingt Hochformat. Himmel u. Bergwald mittels dunklem Gelbfilter dunkel gehalten: der Rauhreif erscheint desto weisser

rechtwinklig durch den Bildrand oder einen vorgelagerten Gegenstand abgeschnitten wird). – Das Bild muss Spannung haben: durch senkrechte, waagrechte und diagonale (schräglaufende) Linien oder durch den Gegensatz von hellen und dunkeln Flächen, gross oder klein, ansprechend verteilt.

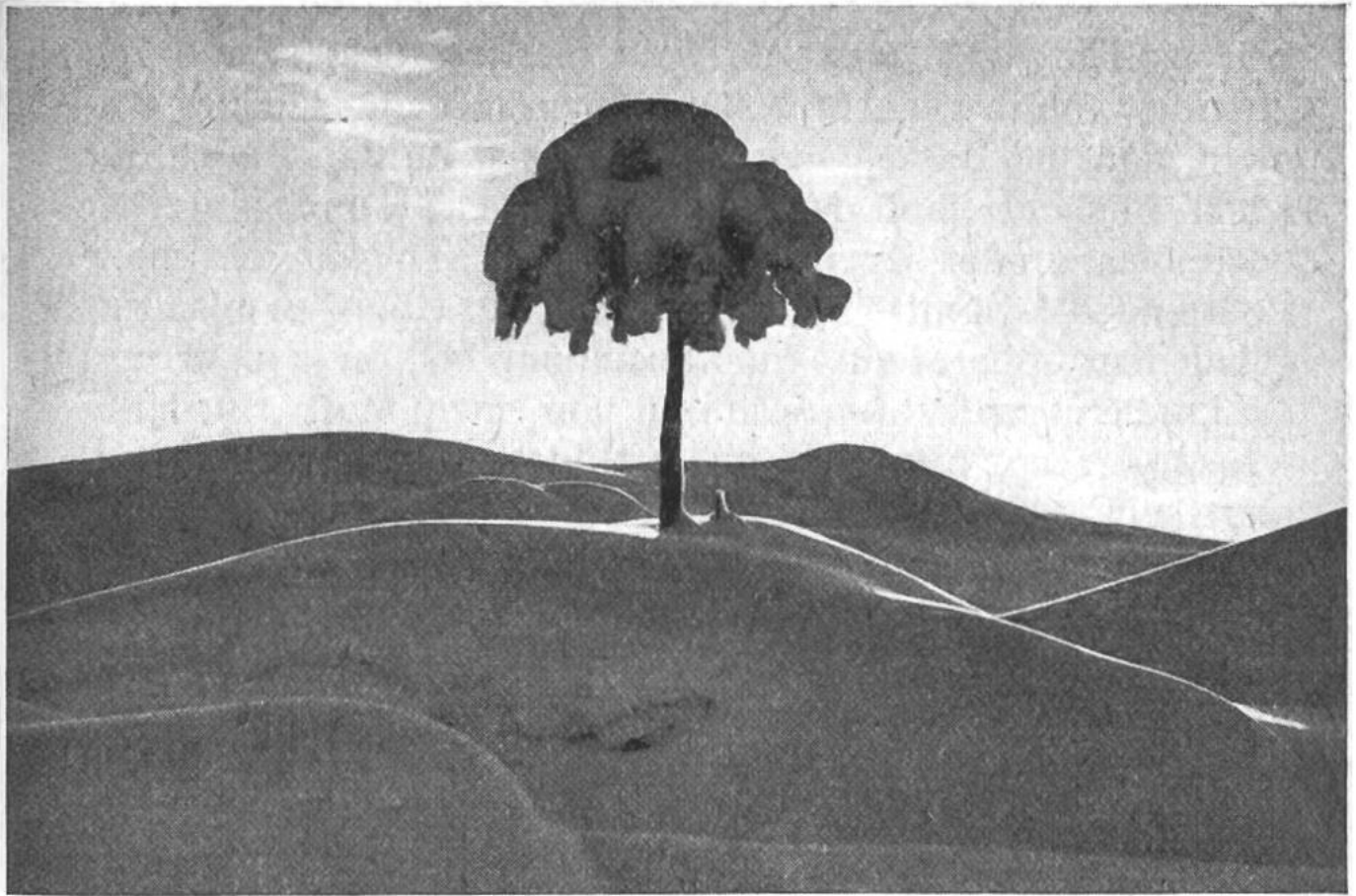
6. Werden die Tonwerte der Farben (z. B. des Himmelsblaus, des Wiesengrüns) im Bilde so ausfallen, wie du es wünschst, der Himmel vielleicht heller, vielleicht dunkler als in Wirklichkeit, das Grün einer Baumgruppe vielleicht etwas heller (damit dieser Bildteil nicht zu schwer wiegt)? Je nachdem ist ein Gelb- oder ein Grünfilter nötig oder überflüssig.



Geduldsprobe: bis der Sonnenschein (Wolken vor der Sonne), die Wolken im Bild und der Wellengang auf dem See (je nach Windstärke und -richtung) zusammenspielen! Gleichgewicht durch die beidseits ansteigenden Berghänge. Querformat durch das Motiv selbst gegeben.

7. Entsprechen die Stimmungsfaktoren (Beleuchtung, Linienführung) dem Wesen des Hauptmotivs? Senkrechte Linien, Spitzen und Ecken stimmen ernst und streng, dunkle Bildtöne düster; waagrechte Linien ergeben Ruhe und Weite; helle Bildtöne klingen heiter an; Rundungen wirken behaglich. Bedenke dies bei der Frage, ob du das Bild im Hoch- oder Querformat halten willst. – Linien schrägaufwärts stimmen frohgemut, hoffnungsvoll (Optimismus), schrägabwärts dagegen schwermütig, trübe (Pessimismus).

8. Verlangt das Bild unbedingt eine Belebung durch sog. Staffage (Beiwerk, Zutat)? Mag sein, dass diese nötig ist wie das Salz in der Suppe. Personen und Tiere im Bild sollen sich aber, wenn sie nur als Bildbelebung gedacht sind, nicht aufdrängen, sondern „wie von selbst“ einordnen und nicht auffällig tun (sonst versalzen sie das Bild). Sie sollen mit der



Als Regel gilt: Hauptmotiv nicht im Mittelpunkt des Bildes. Hier aber Ausnahme! Schneedünen verlaufen indessen nicht symmetrisch. Querformat lässt ihnen Raum zum Ausklingen (Ruhe des Bildes!). Sonne genau hinter der Baumkrone (direktes Gegenlicht).

Umgebung eine innere Beziehung haben. In allen Fällen ist zu grösster Vorsicht zu raten: Lieber keine Staffage als ein Fremdkörper, der das Bild so leicht und so gründlich verdirbt! Denn

9. auch in der Photographie ist oberstes Gebot: Die Natürlichkeit, Echtheit. Kein fauler Zauber, keine Täuschung oder Verkleidung, keine Künsteleien (kein Alpsegen in der Mittagssonne, denn dieser wird immer abends gerufen); die Personen und Tiere in natürlicher Haltung, in einem natürlichen Ausdruck! (Das ist so leicht gesagt ...)

Wenn du an Hand des Kartonrahmens einige Erfahrung erworben und nebenher auch durch aufmerksames Betrachten von Gemälden und Photographien das Auge geschärft hast, wirst du nach und nach dazu übergehen, eigene Aufnahmen zu versuchen. Ein gewisses Lehrgeld muss natürlich

jeder zahlen; doch wirst du bald merken, dass sich durch „blinde“ (bloss gedachte) Aufnahmen mit ungeladener Kamera mancher Batzen sparen lässt. Hast du dabei auch mit allem Bedacht „auf den Knopf gedrückt“ und hinterher doch diesen oder jenen Fehler bemerkt, so war die ganze Lehre noch kostenfrei. Erst nach solchen Übungen gehe mit geladenem Apparat aus – und auch dann bist du ja nicht zum Losknallen verpflichtet, wenn du von einem Motiv nur halbwegs überzeugt bist. Von einem Bildmotiv muss man begeistert sein. Gelingt dir schliesslich eine tadellose Aufnahme, so sei dem Schöpfer dankbar für das Augenlicht, das dich befähigt, die grosse Schönheit seiner Schöpfung zu schauen, und gedenke auch ein wenig der stillen Arbeit vieler Mitmenschen, die bei schwachem Lichtschein und ungesunden Dünsten in treuer Pflichterfüllung den Werkstoff bereiten, mit dem du die Herrlichkeit zu bannen vermagst.

C. Schildknecht.

HEIZEN MIT RADIO

Wer einmal Gelegenheit gehabt hat, eine grosse Kurzwellenstation zu besuchen, wird auch zu einer Stelle gelangen, wo starke Drahtleitungen durch die Aussenwand des Gebäudes führen, um den elektrischen Strom den Antennen zuzuleiten. Nähern wir uns einer solchen Antennenzuleitung, so empfinden wir plötzlich eine angenehme, rasch ansteigende Wärme. Sie strahlt nicht von aussen her, sondern entsteht in unserem Körper selbst, der sich von innen erhitzt. Wir haben damit eine Entdeckung gemacht, die heute schon vielfach angewendet wird und in der Technik, Medizin und auf anderen Gebieten zu ungeahnten Erfolgen führte.

Für die Radiosendung benötigt man elektrische Wechselströme, die hunderttausend- bis millionenmal in der Sekunde ihre Richtung ändern. Man nennt sie deshalb Hochfrequenzstrom. Viele Stoffe, die sich im Bereich solcher Hochfrequenzströme befinden, werden rasch und gleichmässig erhitzt. Allerdings zeigt sich dabei ein bedeutender Unterschied, je nachdem wir elektrisch leitfähige Körper, wie Me-